

## **Gottesdienst am 14.04.2017 (Karfreitag) in St. Martin zu Kassel.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Johannes 19,5**

*„Da kam Jesus heraus und trug die Dornenkrone und das Purpurgewand. Und Pilatus spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!“*

Dort steht er, liebe Schwestern und Brüder, und es wird nicht mehr lange dauern, dann wird er am Kreuz hängen: Jesus in seiner ganzen Verletzlichkeit und Ohnmacht, von der römischen Herrschaft gedemütigt und zur Schau gestellt – ein wahrlich seltsamer Regent, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. So sieht er aus: mit Dornen gekrönt und ausgestattet mit einem Königsmantel, dem Gespött preisgegeben und dem Mob schutzlos ausgeliefert. „Welch ein Mensch“, sagt Pilatus höhnisch – und die Masse brüllt zurück: Kreuzige ihn!

Ecce homo – so lauten die Worte des Pilatus auf Lateinisch. Sie haben sich in die darstellende Kunst und die Literatur seit tausend Jahren eingebrennt. Seit dem frühen Mittelalter, als zunehmend die Passion Jesu ins Zentrum von frommer Andacht und Theologie rückt, gibt es eine kaum überschaubare Zahl von Bildern, die sich geradezu darin zu überbieten suchen, diesen unerträglichen Kontrast erlebbar zu machen: hier der gequälte, geschundene Einzelne, der Mensch Jesus, da die geifernde Horde, die seinen Tod von Pilatus fordert. Brutaler könnte der Gegensatz nicht sein: Es gibt die abgrundtiefe Verlassenheit nicht erst in der Einsamkeit des Todes, sondern mitten in einer johlenden Masse!

Was hat die Künstler bis in die Gegenwart hinein an diesem Anblick – man muss es so sagen: Was hat sie fasziniert? Die Antwort ist wohl: Je-

sus steht im Augenblick größter Demütigung für das Menschsein schlechthin. So ist er – der versehrte, hilflose Mensch. Nicht Größe zeichnet ihn aus, sondern unendliches, grausames Leiden. Ecce homo!

Hunderttausendfach erkennen wir darin Bilder menschlichen Leids wieder: das Bild von Kim Phunc, jenem Mädchen in Vietnam, das nackt und schreiend aus der Napalm-Wolke flieht. Das Bild von Hanns-Martin Schleyer, der 1977 nach seiner Entführung gezwungen wird, ein Schild in die Kamera zu halten: „Gefangener der RAF“. Das Bild von Aylan, dem kleinen syrischen Flüchtlingsjungen, der im Mittelmeer ertrank und bei Bodrum an den Strand gespült wurde. Sehet, welch ein Mensch!

Das Böse kam nicht nur einmal zum Ausbruch, damals vor Pilatus, sondern es wiederholt sich – bis heute unendlich oft. Aber immer dann kommt es uns besonders nah, wenn wir den einzelnen Menschen sehen, der einen Namen hat, eine Geschichte – und der nichts anderes wollte als zu leben! Kreuzige ihn, lasst sie verbrennen, erschießt ihn, mögen sie doch ertrinken: Sehet, so ist der Mensch! Dem anderen Menschen ein Wolf!

Und so werden all diese Bilder, angefangen bei der Darstellung des verhöhnerten Jesus und seiner Hinrichtung am Kreuz, zu Bildern des Protests: Sie zeigen nicht nur einen einzelnen Menschen, über dem sich das Böse entlädt – sie zeigen uns, wie wir sind! Sie halten uns den Spiegel vor: So sind wir!

Nein, selbstverständlich schreien wir nicht mit dem Mob, aber wir gewöhnen uns an das Leiden, das Menschen anderen Menschen antun, zucken mit den Schultern und schauen lieber weg. Davon haben wir nichts gewusst, wird es später heißen. Das muss ein Einzelfall gewesen sein. Das darf man nicht generalisieren.

Doch, liebe Gemeinde: Das darf man, das *muss* man sogar. Welch ein Mensch! Pilatus deutet in einem übertragenen Sinn nicht mehr auf Jesus, sondern auf uns! Wozu wir noch alles fähig sind, ist längst nicht ausgemacht: zu kühnsten Einsichten in die kleinsten Bausteine des Lebens oder die Weite des Alls – und zugleich zu übelster Grausamkeit.

Wenn das so ist und wenn wir darauf nicht mehr zu sagen hätten, wäre der Karfreitag nur einer der dunkelsten und hoffnungslosesten Tage in der Geschichte der Menschheit. Schlimm genug, aber wir hätten dann besser zu schweigen und voller Entsetzen über uns selbst zu trauern. Sehet, welch ein Mensch: So sind wir, so waren wir – und so werden wir bleiben. Und viele, viele Bilder des Leidens und des Todes werden noch gemalt, fotografiert oder beschrieben werden.

Worin unterscheidet sich das Bild, das uns den geschlagenen, gefolterten Jesus zeigt, von all den anderen Bildern menschlicher Bosheit?

„Mitten wir im Leben sind / mit dem Tod umfängen“: So lautet ein Vers aus dem Mittelalter, den Martin Luther zu einem Kirchenlied ausformte. Dieser Vers sagt eigentlich nichts Neues, was wir nicht längst schon wüssten. Das ist es doch, was unser Leben bestimmt: der Tod mit seinen unübersehbar vielen menschlichen, willfährigen Helfershelfern.

Doch dann schreibt Luther – und darauf kommt es mir an: „Kehr's auch um: Mitten wir im Tode sind / mit dem Leben umfängen.“

Solch eine Umkehrung der Sicht kann nur aus dem Glauben erfolgen, der über den Horizont des Todes und allen Leids, das Menschen einander zufügen, hinausschaut. Und was sieht unser Glaube, wenn er Jesus vor dem Machtmenschen Pilatus und der fanatisierten Masse stehen anblickt? Pilatus sagt: Sehet, welch ein Mensch! Unser Glaube kehrt es um und sagt: Sehet, welch ein Gott!

Dort steht er: Gott selbst – in seiner tiefsten Ohnmacht, Gott selbst – uns Menschen ausgeliefert bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz! Das will nicht in unseren Verstand hinein, das widerspricht allem, was wir von Gott zu wissen meinen: widerspricht seiner Allmacht und seiner Größe. Doch anders geht es nicht: Kehr's um! Kehr's um in seine tiefste Niedrigkeit und Verlassenheit. Genau da ist Gott, wo wir Menschen am Ende sind. Da finden wir ihn: „arm, geschmäht, [...] sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod“ (Bonhoeffer). Nichts scheint widersinniger zu sein als das! Aber genau das ist das Evangelium, die befreiende Botschaft, die aus dem Dunkel des Karfreitags hervorleuchtet: In Jesus teilt Gott alles, was unser Menschsein ausmacht, spürt unsere Einsamkeit und unsere Bosheit. Und nur deshalb gilt: Kein Ort, auch nicht die verborgenste Folterkammer, ist ihm fremd! Er teilt unser Leben ganz und gar, um bei uns zu sein. Gott wird Mensch: Was an Weihnachten seinen Anfang nimmt, kommt am Karfreitag zur Vollendung. Das ist der entscheidende Punkt, auf dem der christliche Glaube aufbaut: Gott stirbt in Jesus unseren Tod, um uns vom Tod und seiner Macht zu befreien. Gott macht sich klein, damit wir niemals mehr allein und verlassen sind! Er nimmt unser Leiden in sich auf, indem er sich ganz hinein begibt. Sehet, welch ein Gott!

Und wir – im Angesicht des gefolterten und gekreuzigten Jesus? Uns bleibt nur, es zu glauben: auf seine Wort, auf seine Verheißung hin. Das kehrt unser Leben um: Wir werden frei vom Zwang, anderen Böses zu tun oder ihnen schaden zu wollen, wir werden stark, denen zu widerstehen, die sich um kein Menschenleben scheren, wir werden erfüllt von einer Hoffnung, der der Tod nichts mehr anhaben kann. Wer das glaubt, für den entschlüsselt sich das tiefste Geheimnis: Im Tod ist das Leben, denn auch im Tod ist Gott. Oder mit den Worten Dietrich Bonhoeffers: „Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not, / sättigt den Leib und die Seele mit

Seinem Brot, / stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod, / und vergibt ihnen beiden.“

Dort steht er, liebe Schwestern und Brüder, und es wird nicht mehr lange dauern, dann wird er am Kreuz hängen: Jesus in seiner ganzen Verletzlichkeit und Ohnmacht. Sehet, welch ein Mensch! Kehr's um: Sehet, welch ein Gott! Amen.

**medio-Internetservice ©**

Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: [internetredakti-on@medio.tv](mailto:internetredakti-on@medio.tv)